

Wolfgang Lamers, Oliver Musenberg,
Teresa Sansour (Hgg.)

Qualitätsoffensive • Teilhabe von erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung

Grundlagen für die Arbeit in Praxis,
Aus- und Weiterbildung



Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung, Band 4

Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung

Herausgegeben von

Tobias Bernasconi, Careen Keeley, Teresa Sansour

Band 4

Wolfgang Lamers, Oliver Musenberg, Teresa Sansour (Hgg.)

Qualitätsoffensive · Teilhabe von erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung

Grundlagen für die Arbeit in Praxis, Aus- und Weiterbildung

Unter Mitarbeit von

Anne Buder, Sophia Falkenstörfer,

Marlen Marzini, Tina Molnár,

Stefanie Müller, Benita Richter,

Judith Riegert und Angelika Thäle

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Dieses Buch entstand in Kooperation mit der Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V., die die fachliche Beratung übernahm.

Das Buchprojekt wurde gefördert von:

 Heidehof
Stiftung



Ein ATHENA-Titel bei wbv Publikation

© 2021 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG
Bielefeld 2021

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Satz und Layout: Wolfram Schildt, Berlin

Bestellnummer: 6006399
ISBN (Print): 978-3-7639-6584-7
ISBN (E-Book): 978-3-7639-6585-4

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



9

Kommunikation

Was ist Kommunikation?

Frau Meier und Frau Huber albern miteinander herum.
 Frau Schmidt erklärt Herrn Schwarz den Weg zur Bushaltestelle.
 Frau Meier sitzt in ihrem Rollstuhl und schlägt wiederholt mit der Hand auf den Tisch. Dabei erzeugt sie einen Rhythmus, den die Mitarbeiterin ihrer Gruppe aufnimmt. Frau Meier ändert den Rhythmus, die Mitarbeiterin steigt auch in diesen Rhythmus mit ein. Beide haben sichtlich Spaß an der Situation.
 Herr Schneider und Herr Gerber unterhalten sich über das DFB-Pokalfinale und philosophieren darüber, ob die Entscheidungen des Schiedsrichters gerechtfertigt waren.

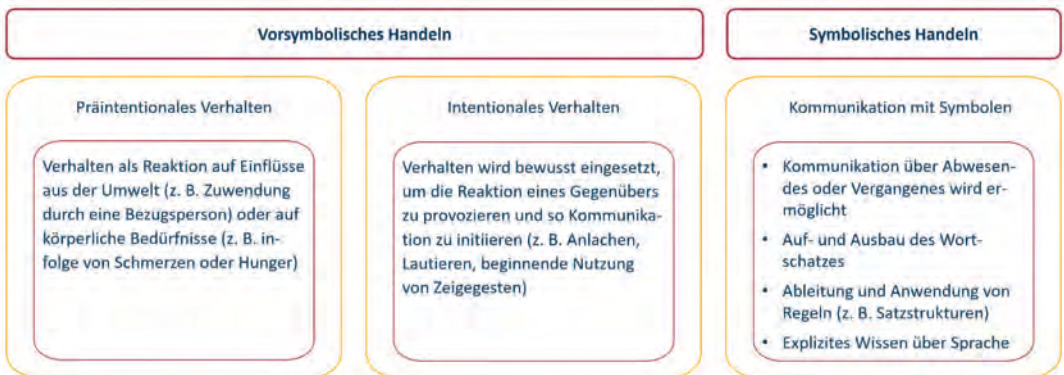
- Kommunikationsvielfalt** Ganz allgemein kann Kommunikation definiert werden als „soziale Situation, in der sich zwei Personen in einer dynamischen Wechselbeziehung durch ihr Verhalten aufeinander beziehen und sich als autonome Partner gegenseitig beeinflussen“ (Papousek & Papousek 1981, S. 230 zit. nach Hennig 2017, S. 265). Die einleitenden Beispiele veranschaulichen, wie vielfältig Kommunikation in diesem Sinne im Alltag in Erscheinung tritt.
- Kommunikation ein menschliches Grundbedürfnis** Kommunikation stellt ein menschliches Grundbedürfnis dar und trägt maßgeblich zum emotionalen Wohlbefinden bei (vgl. Hewett 2012, S. 12). Durch Kommunikation wird in unterschiedlicher Hinsicht Gemeinsamkeit hergestellt und gepflegt: Dies kann ein ge-

meinsames Thema sein, über das man sich austauscht, z. B. den Weg zur Bushaltestelle oder die Schiedsrichterleistung in einem Fußballspiel. Daneben kann in kommunikativen Situationen aber auch die Beziehung zu einer anderen Person und die Freude an der geteilten Situation im Mittelpunkt stehen, z. B. in Situationen, in denen man miteinander herumalbert oder in denen man einen Impuls vom anderen aufgreift und beantwortet. Kommunikation dient dann der Unterhaltung und der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen (vgl. ebd.). Grundsätzlich lassen sich also zwei Motive für das Zustandekommen von Kommunikation unterscheiden: das gemeinsame Interesse an etwas und das Interesse aneinander (vgl. Klaufuß 2007, S. 2).

Kommunikation ist dabei bei allen Menschen multimodal angelegt, d. h., sie wird durch unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten realisiert. Hierzu zählen beispielsweise Blickbewegungen, Mimik, Sprache, Gestik, Körperhaltung, Gebärden, elektronische und nicht-elektronische Kommunikationshilfen oder auch Schriftsprache, die alleine oder in unterschiedlichen Kombinationen eingesetzt werden können, um mit anderen zu kommunizieren (vgl. Bernasconi & Böing 2015, S. 151 ff.).

Die Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten ist abhängig von Erfahrungen, die in sozialen Situationen gemacht werden, und lässt sich wie folgt darstellen:

Kommunikation ist multimodal



- Präintentionales Verhalten** Zu Beginn der Entwicklung kann das Verhalten als präintentional beschrieben werden. Es ist zunächst einmal Ausdruck von eigenen Bedürfnissen, wie Hunger, Durst oder Müdigkeit (vgl. Aktas 2012, S. 33).
Durch die Reaktion der Bezugspersonen auf dieses Verhalten kann die Erfahrung gemacht werden, dass durch eigenes Verhalten eine Reaktion des Gegenübers hervorgerufen werden kann. Dieses erste Ursache-Wirkungs-Verständnis stellt einen wichtigen Meilenstein in der Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten dar.
- Intentionales Verhalten** Das eigene Verhalten kann so gezielt, also intentional, dazu eingesetzt werden, um mit anderen in Kontakt zu treten und Kommunikation zu initiieren. Mit dieser Entwicklung setzt auch das Turn-Taking ein, also die Fähigkeit, sich in kommunikativen Situationen abzuwechseln. Mit dem Beginn der intentionalen Kommunikation wird auch das Verhaltensrepertoire, das für die Kommunikation genutzt wird, immer vielfältiger.
- Triangulation** Ein weiterer Meilenstein in der Kommunikationsentwicklung ist die „Triangulation“. Die neue Qualität liegt hier darin, dass sich jemand nun gemeinsam mit einer anderen Person auf etwas Drittes bezieht, z. B. ein Spielzeug, ein Geräusch, eine Aktivität im Raum. Beispielsweise werden Blicke oder Zeigegesten genutzt, um eine andere Person auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen (vgl. Hennig 2017, S. 276). Dabei ist die Kommunikation noch an die konkrete Situation, an das ‚Hier und Jetzt‘, gebunden. Es stehen noch keine Symbole, z. B. sprachliche Zeichen, zur Verfügung, mit denen man sich auf etwas anderes, z. B. auf Gegenstände, die sich nicht im Raum befinden, auf vergangene oder zukünftige Aktivitäten, beziehen kann. Das kommunikative Handeln wird daher in dieser Phase als vorsymbolisch bezeichnet (vgl. Aktas 2012, S. 34 f.).



Triangulation -
© nappy - Pixels

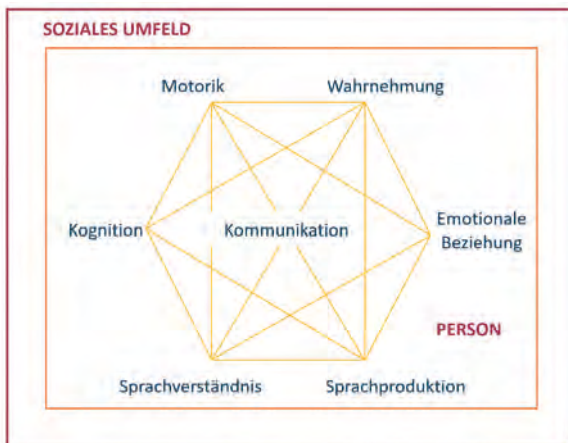
Der Übergang zum symbolischen Handeln stellt einen weiteren entscheidenden und anspruchsvollen Schritt in der Kommunikationsentwicklung dar. Hierzu ist es notwendig, Symbole zu verstehen und zu gebrauchen, also die grundlegende Einsicht zu gewinnen, dass ‚etwas‘ für ‚etwas anderes‘ stehen kann. Wörter, Gebärden oder Piktogramme, die etwas Bestimmtes bezeichnen, können dann genutzt werden, um sich mit anderen - auch mit fremden Personen - über etwas zu verständigen. Mit dem Ausbau des Wortschatzes, der Ableitung und Anwendung von bestimmten Regeln, z.B. zur Bildung bestimmter Satzstrukturen, und durch den Aufbau von explizitem Wissen über Sprache bzw. über andere Symbolsysteme wird Kommunikation schließlich immer differenzierter (vgl. ebd. S. 31).

Symbolisches Handeln



Die beschriebenen kommunikativen Fähigkeiten entstehen dabei nicht automatisch durch Reifung, sondern entwickeln sich insbesondere dadurch, dass kommunikative Erfahrungen gemacht werden (vgl. Hennig 2017, S. 276). Dem sozialen Umfeld kommt also eine zentrale Rolle bei der Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten zu. Darüber hinaus haben auch bestimmte Ausgangsbedingungen der Person selbst, z. B. im Bereich der Wahrnehmung, Kognition und Motorik, einen Einfluss auf die Kommunikation, können diese unterstützen oder auch erschweren. Folgendes Schaubild zeigt dieses Bedingungsgefüge:

Wechselwirkung zwischen persönlichen Kompetenzen und sozialem Umfeld



Einflussfaktoren auf die Kommunikationsentwicklung
(nach Scheller 2007, S. 35 zit. nach Weid-Goldschmidt 2013, S. 13)

- Beeinträchtigungen in den verschiedenen Entwicklungsbereichen bestimmen also mit darüber, wie eine Person kommunizieren kann. Wenn beispielsweise starke motorische Einschränkungen vorliegen, sind Gesten und möglicherweise auch der Einsatz von Mimik oder das Halten von Blickkontakt erschwert. Bei einer starken Sehbeeinträchtigung kann es sein, dass eine weitere Person im Raum nicht oder nur eingeschränkt wahrgenommen werden kann oder es schwierig ist, sich mit einer anderen Person gemeinsam auf etwas Drittes zu beziehen (vgl. Pivitt 2015, S. 01.012.001).
- Darüber hinaus können auch die vorhandenen körperbezogenen Ausdrucksmöglichkeiten einer Person mehr oder weniger stark verändert sein, z. B. können Gesten durch eine vorhandene Spastik von üblichen Zeigegesten abweichen. Dies kann wiederum Auswirkungen auf die Art und Weise haben, wie das soziale Umfeld auf die Signale dieser Person reagiert. Menschen mit schwerer Behinderung machen so oft die Erfahrung, nicht als aktive Kommunikationspartner:innen wahrgenommen zu werden, weil ihre kommunikativen Signale nicht oder nicht adäquat beantwortet werden. Dies kann dazu führen, dass sich Menschen mit schwerer Behinderung zunehmend zurückziehen und in soziale Isolation geraten (vgl. Boenisch 2016, S. 92).

Welche Bedeutung hat Kommunikation für die Arbeit mit Menschen mit schwerer Behinderung?

Kommunikationsanlässe schaffen

.....

Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis und erfüllt im Alltag unterschiedliche Funktionen: Sie dient nicht nur dem Informationsaustausch, sondern ermöglicht es auch, mit anderen Menschen Kontakt aufzunehmen und Beziehungen zu pflegen. An Arbeits- und Bildungsorten für Menschen mit schwerer Behinderung ergibt sich daraus die Aufgabe, vielfältige Kommunikationsanlässe zu schaffen und gegenseitiges Verstehen zu unterstützen. Ziel ist es nicht nur, die kommunikativen Fähigkeiten der Beschäftigten weiter zu fördern, sondern auch bereits vorhandene kommunikative Signale im Alltag aufzugreifen und zu beantworten.

Dabei müssen gerade an Arbeits- und Bildungsorten für Menschen mit schwerer Behinderung sehr unterschiedliche kommunikative Fähigkeiten berücksichtigt werden. Intentionale Kommunikation und der Austausch von Informationen auf der Symbolebene setzen eine Vielzahl von Kompetenzen voraus, über die nicht alle Menschen mit schwerer Behinderung verfügen (vgl. Hennig 2017, S. 274):

„Menschen mit schwerster Behinderung sind im Gebrauch und Verständnis der kommunikativen Mittel, wie wir sie normalerweise in unserem Alltag verwenden, meist stark eingeschränkt, z. B. durch fehlende Mittel der lautsprachlichen Verständigung, eine eingeschränkte Mimik, eingeschränkte motorische Möglichkeiten oder zusätzliche Beeinträchtigungen der Sinne. Das Zustandekommen dialogischer und kommunikativer Prozesse unter diesen erschwerten Voraussetzungen erfordert eine hohe Anpassungsleistung an die spezifischen Ausgangsbedingungen der Interaktion, die am Anfang des Entwicklungsprozesses zu einem großen Teil von Seiten der nichtbehinderten Kommunikationspartner erbracht werden muss.“ (ebd. S. 273)

Es stellt hohe Anforderungen an die Kommunikationspartner:innen, trotz dieser sehr unterschiedlichen Ausgangsbedingungen, der unterschiedlichen Wege und Formen von Kommunikation wechselseitiges Verstehen zu ermöglichen und Gemeinsamkeit herzustellen. Die kommunikativen Äußerungen von Menschen mit schwerer Behinderung sind mitunter nur schwer und oft nicht eindeutig interpretierbar, insbesondere dann, wenn noch keine konventionellen und damit allgemein verständlichen Zeichen genutzt werden. Hier ist es dann oft notwendig, das kommunikative Verhalten einer Person über einen längeren Zeitraum systematisch zu beobachten, ggf. auch videogestützte Beobachtungen zu nutzen, um die individuellen Signale einer Person zuverlässiger deuten zu können. Darüber hinaus erfordert auch die Aufnahme und Aufrechterhaltung von Kommunikation mehr Zeit, weil Menschen mit schwerer Behinderung oft nicht so schnell auf kommunikative Angebote reagieren können und das Turn-Taking verzögert abläuft. Die Beschäftigten sind also in vielerlei Hinsicht davon abhängig, dass Mitarbeiter:innen sich auf diese Bedingungen einstellen, damit Kommunikation gelingen kann (vgl. Bernasconi & Böing 2015, S. 153; Klauß 2007, S. 5).

Unterschiedliche kommunikative Kompetenzen berücksichtigen

.....

Individuelle Kommunikationsformen und Signale verstehen und angemessen reagieren

.....

Mitteilungen Bedeutung zuweisen

.....

Im Fall von vorsymbolischen Kommunikationsformen ist es von besonderer Bedeutung, dass den Äußerungen der jeweiligen Person ein Mitteilungscharakter zugesprochen wird und die nonverbalen und damit oft ‚leiseren‘ Signale im Alltag nicht übersehen werden. Auch bei vorsymbolischen Kommunikationsformen liegt das Ziel in der Herstellung von Gemeinsamkeit im Austausch - insbesondere über das Interesse aneinander oder an einem gemeinsamen Gegenstand (vgl. Klaufuß 2002, S. 6). Das Zusammenspiel von Wahrnehmung und Bewegung ist damit für die Umwelterfahrung und das Handeln des Menschen grundlegend und damit auch für die Arbeit mit Menschen mit schwerer Behinderung wichtig.

Bedeutsame Ereignisse aus der Vergangenheit und Zukunft thematisieren

.....

Bei Personen, die vorsymbolisch kommunizieren, ist darüber hinaus zu berücksichtigen, dass sich diese im Rahmen ihrer kommunikativen Möglichkeiten nur auf Dinge beziehen können, die in der jeweiligen Situation direkt verfügbar sind. Zukünftiges und auch Vergangenes, also Wünsche, Erinnerungen und sonstige Informationen, die außerhalb dieser Situation liegen, aber für diese Person von Bedeutung sind, lassen sich so nicht oder nur eingeschränkt thematisieren (vgl. Klaufuß 2007, S. 3). Entsprechend kommt den Mitarbeiter:innen die besondere Verantwortung zu, in Abstimmung mit anderen Bezugspersonen besondere biografische Erfahrungen, Vorlieben, Abneigungen und Wünsche, zu denen sich die Beschäftigten selbst nicht äußern können, zu dokumentieren, um diese im Alltag berücksichtigen zu können (🌐 Orientierungsplan: Biografiearbeit | Älterwerden | Erwachsensein).

Konzepte zur Kommunikations- förderung

.....

Unterschiedliche Konzepte liefern Anhaltspunkte, wie gelingende kommunikative Situationen auch mit Menschen mit schwerer Behinderung gestaltet werden können, auch wenn diese bislang nur über sehr basale kommunikative Fähigkeiten verfügen. Beispielhaft können hier folgende Ansätze genannt werden:

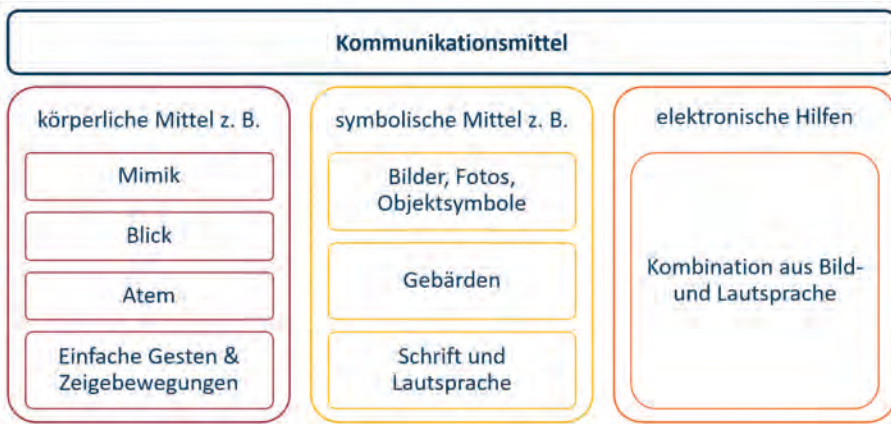
- Basale Kommunikation nach Winfried Mall
- Elementare Beziehung nach Barbara Fornefeld
- Somatischer Dialog nach Andreas Fröhlich
- Intensive Interaction nach Dave Hewett (🌐 Orientierungsplan: Kommunikation)

Unterstützte Kommunikation

.....

Darüber hinaus gibt die Unterstützte Kommunikation (UK) Anregungen, wie die kommunikativen Möglichkeiten einer Person sys-

tematisch erweitert werden können. Unterstützte Kommunikation umfasst dabei „alle pädagogischen und therapeutischen Maßnahmen, die eine Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten bei Menschen ohne (oder mit stark eingeschränkter) Lautsprache bezwecken“ (Kirsten 1994 zit. nach Hennig 2017, S. 273). Hierzu zählen sowohl Kommunikationsformen, die die Lautsprache ergänzen, als auch solche, die die Lautsprache ersetzen, beispielsweise Gebärden oder Geräte mit Sprachausgabe, die über Schrift oder Symbole gesteuert werden (vgl. Wilken 2018, S. 15).



Kommunikationsmittel

Elektronische Kommunikationshilfen können unterschiedlich komplex sein und verschiedene Funktionen erfüllen: Während z. B. mit Hilfe eines BIGmack oder eines Step-by-Step aufgesprochene Botschaften abgespielt werden können, bieten elektronische Kommunikationssysteme wie GoTalk oder auch komplexere Talker die Möglichkeit, eigenständig Äußerungen zu formulieren. Darüber hinaus können unterschiedliche Hilfsmittel, z.B. der PowerLink, zur Steuerung elektronischer Geräte eingesetzt werden, um auf diese Weise ein Ursache-Wirkungs-Verständnis anzubahnen bzw. weiter auszubauen (vgl. Hennig 2017, S. 289).

Elektronische Kommunikationshilfen mit unterschiedlicher Komplexität



Diese große Vielfalt an UK-Medien ermöglicht es, die Auswahl individuell an den Stand der Kommunikationsentwicklung und die motorischen bzw. sensorischen Fähigkeiten einer Person anzupas-

Individuelle Passung





BIGmack



Step-by-Step



GoTalk



Super Talker



Dynavox



PowerLink



Taster



Talk Points

sen. Insbesondere wenn Beschäftigte über ein Symbolverständnis verfügen und in der Lage sind, Symbolsysteme (z. B. Piktogramme, Gebärden) zur Kommunikation zu nutzen, stellt die Unterstützte Kommunikation eine wichtige Stütze im Ausbau der kommunikativen Kompetenzen und bei der Ermöglichung eines kommunikativen Selbstausdrucks dar (vgl. Theilen 2009, S. 9).

Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich daraus?

Gerade weil Kommunikation ein grundlegendes Bedürfnis für jeden Menschen darstellt, ergeben sich vielfältige Chancen, wenn Mitarbeiter:innen an Arbeits- und Bildungsorten ein besonderes Augenmerk auf die Gestaltung kommunikativer Situationen legen - nicht zuletzt deshalb, weil sie viel zum Gelingen von Kommunikation mit Menschen mit schwerer Behinderung beitragen können.

Folgende Chancen ergeben sich:

Selbstbestimmung



- Die Anerkennung und Berücksichtigung der Kommunikationsbedürfnisse von Menschen mit schwerer Behinderung - auch

von Personen, die noch präintentional kommunizieren - trägt ganz wesentlich zu einer Verbesserung ihrer Lebensqualität bei. Gerade weil Menschen mit schwerer Behinderung in vielen Bereichen ihres Lebens von der Unterstützung anderer abhängig sind, kommt gelingender Kommunikation auch für die Verwirklichung von Selbstbestimmung eine wichtige Bedeutung zu (vgl. Klauß 2007, S. 4). Umgekehrt wird auch der Grad der sozialen Abhängigkeit ganz wesentlich von den kommunikativen Möglichkeiten einer Person mitbestimmt (vgl. Weid-Goldschmidt 2013, S. 23). Eine Verbesserung der Ausdrucksmöglichkeiten und ein besseres Verständnis der kommunikativen Signale einer Person können dazu beitragen, ihre Bedürfnisse und Interessen besser erkennen zu können, um das eigene Handeln danach auszurichten. Förderung von Kommunikation bedeutet folglich immer auch die Ermöglichung von (mehr) Selbstbestimmung.

- Kommunikation ist darüber hinaus auch für Bildungsprozesse von großer Bedeutung. Die Berücksichtigung der kommunikativen Möglichkeiten einer Person ist wichtig, um Bildungsangebote so zu gestalten, dass individuelle Zugänge zu bestimmten Themen und Aktivitäten ermöglicht werden.
- Kommunikation findet in jeder Situation statt. Das bedeutet, dass sich gerade alltägliche Momente dafür eignen, miteinander ‚ins Gespräch zu kommen‘ und Gemeinsamkeit im Austausch zu erleben. So wichtig ausgewiesene Zeitfenster zur Förderung der Kommunikation sind, so wichtig ist auch, die vielfältigen Kommunikationsanlässe im Alltag zu berücksichtigen und aufzugreifen, z. B. in Pflege- und Essenssituationen. In dieser Hinsicht kann jede Situation auch unter dem Aspekt ihrer kommunikativen Potenziale betrachtet werden. Voraussetzung dafür ist, dass sich alle Personen im Umfeld von Menschen mit schwerer Behinderung als potenzielle Dialogpartner:innen verstehen.

**Zugang zu
Bildungsangeboten**

.....

**Gemeinsamkeiten im
Alltag**

.....

Herausforderungen stehen nicht nur in Zusammenhang mit dem komplexen Unterstützungsbedarf von Menschen mit schwerer Behinderung, durch den Kommunikation oft erschwert wird, sondern auch mit institutionellen Rahmenbedingungen:

Durchhaltevermögen und Geduld

.....

- Kommunikation auch dann aufrechtzuerhalten, wenn die kommunikativen Signale des Gegenübers schwer zu deuten sind, erfordert zuweilen viel Durchhaltevermögen. Dabei sind Menschen mit schwerer Behinderung häufig darauf angewiesen, dass ihr Umfeld sich auf die besonderen kommunikativen Bedingungen einlässt, bspw. auch mehr Zeit für den Austausch aufbringt und sich an das Tempo anpasst (vgl. Bernasconi & Böing 2015, S. 153). Der Anspruch an die Mitarbeiter:innen, kommunikatives Verhalten fortlaufend geduldig zu beobachten, zu interpretieren und angemessen zu beantworten, kann als Belastung wahrgenommen werden - gerade dann, wenn die institutionellen Rahmenbedingungen im Alltag eher reibungslose Abläufe erfordern. Die Gefahr ist groß, dass gerade nicht-sprachliche Äußerungen von Beschäftigten dann von vornherein übergangen werden. Entsprechend sind personelle Rahmenbedingungen, organisatorische Abläufe, aber auch Konzepte in Einrichtungen erforderlich, die dazu beitragen, dass Mitarbeiter:innen z. B. auch Essens- oder Pflegesituationen kommunikationsförderlich gestalten können.

Irritation durch veränderte Ausdrucksformen

.....

- Veränderte Kommunikationsformen sind oft auch mit Irritationen, Unsicherheiten und Missverständnissen im sozialen Miteinander verbunden (vgl. ebd.). Auch dies kann dazu führen, dass Mitarbeiter:innen den Kontakt mit bestimmten Beschäftigten eher meiden und im Alltag weniger kommunikative Angebote machen. Gerade wenn es in der Einrichtung wenig Raum für einen regelmäßigen Austausch im Team gibt, um die eigene Kommunikation mit einzelnen Beschäftigten reflektieren und ihre kommunikativen Signale besser verstehen zu können, besteht die Gefahr, die soziale Isolation dieser Personen ungewollt weiter zu verstärken.

Kommunikation zwischen den Beschäftigten

.....

- Gerade weil die kommunikativen Fähigkeiten der Beschäftigten und ihre Kommunikationswege sehr unterschiedlich sind, ist es eine große Herausforderung, Kommunikation auch zwischen den Beschäftigten anzubahnen und zu fördern. Den Austausch und das wechselseitige Verstehen zu fördern, ist aber wichtig, z. B. um Gemeinsamkeit innerhalb der Gruppen einer Einrichtung zu stiften oder Kooperation im Rahmen von gemeinsamen Arbeitstätigkeiten zu unterstützen.

Was ist notwendig, um das Thema ‚Kommunikation‘ in der Arbeit mit Menschen mit schwerer Behinderung berücksichtigen zu können?

„Es bleibt letztlich Aufgabe der Professionellen, Individualität von kommunikativer Absicht [...] anzuerkennen und die Störung der Kommunikation immer als etwas zu begreifen, was beide Kommunikationspartner betrifft.“ (ebd. S. 167)

Die bisherigen Ausführungen haben deutlich gemacht, dass eine gelingende Kommunikation neben den individuellen Kompetenzen einer Person in großem Maße auch davon abhängt, wie das Umfeld auf Kommunikationsimpulse reagiert und welche Ausdrucksformen beachtet bzw. ermöglicht werden. Um Kommunikation an Arbeits- und Bildungsorten zu realisieren, lassen sich folgende Gelingensbedingungen ableiten:

- Die erschwerten Ausgangsbedingungen der Beschäftigten erfordern eine hohe Anpassungsleistung seitens der Mitarbeiter:innen. Gerade die nonverbalen kommunikativen Signale von Beschäftigten, die vorsymbolisch kommunizieren, bleiben im Alltag oft unbemerkt. Um auch diese bereits vorhandenen Kommunikationsmittel und -wege von Beschäftigten erkennen und aufgreifen zu können, ist es notwendig, gezielt kleinere Beobachtungen in den Alltag zu integrieren. Oft ist es schon hilfreich, wenn sich einzelne Mitarbeiter:innen nach Absprache im Team in einzelnen kürzeren Phasen aus dem Geschehen herausnehmen und bestimmte Beschäftigte im Kontakt mit anderen gezielt beobachten. Darüber hinaus können auch vorhandene Diagnostikbögen genutzt werden. Ein frei zugängliches Diagnostikmaterial stellt beispielsweise der Beobachtungsbogen zu kommunikativen Fähigkeiten - Revision dar.
- Die große Heterogenität der Beschäftigten an Arbeits- und Bildungsorten macht es notwendig, sehr unterschiedliche kommunikative Kompetenzen auch bei der Gestaltung von Angeboten immer wieder bewusst einzubeziehen. Dabei stehen Mitarbeiter:innen z. B. in Situationen, in denen Informationen vermittelt werden, bspw. zum Tagesablauf, vor der Aufgabe, sowohl Be-

**Beobachtung
und Nutzung
diagnostischer
Instrumente**

.....

**Berücksichtigung
der Heterogenität
der kommunikativen
Kompetenzen**

.....

schäftigte mit sprachlichen Fähigkeiten als auch solche, die noch präsymbolisch kommunizieren, anzusprechen. Um ein solch breites Spektrum unterschiedlicher kommunikativer Fähigkeiten berücksichtigen zu können, ist es notwendig, dass sich die Mitarbeiter:innen in regelmäßigen Fortbildungen mit den Möglichkeiten der Unterstützten Kommunikation auseinandersetzen. Im Kontext der Unterstützten Kommunikation sind vielfältige Kommunikationsformen ‚jenseits von Sprache‘ entwickelt worden, die auch an Arbeits- und Bildungsorten für Menschen mit schwerer Behinderung genutzt werden können. Darüber hinaus ist es wichtig, sich auch im Team über die Kommunikationsangebote und UK-Medien in den verschiedenen Alltagssituationen auszutauschen und abzustimmen.

**Reflexion der
Kommunikations-
angebote und -anlässe**

.....

- Die Kommunikationssituationen, die im Alltag aufgegriffen oder auch gezielt gestaltet werden, sollten hinsichtlich ihrer Funktion hinterfragt und reflektiert werden: Gelingt es tatsächlich, auch Situationen zu schaffen, in denen Beziehungsaufbau und Freude an der kommunikativen Situation selbst im Mittelpunkt stehen, oder werden häufig nur einseitig Informationen vermittelt? Wie vielfältig sind die Kommunikationsanlässe? Werden die Beschäftigten z. B. auch dazu angeregt und dabei unterstützt, miteinander Kontakt aufzunehmen und zu kommunizieren?

**Menschen mit schwerer
Behinderung als aktive
Kommunikationspartner
agieren lassen**

.....

- Durch den hohen Unterstützungsbedarf von Menschen mit schwerer Behinderung besteht auch in der Kommunikation zwischen Mitarbeiter:innen und Beschäftigten an Arbeits- und Bildungsorten immer eine gewisse Asymmetrie. Gerade aus diesem Grund sollten im Alltag gezielt Gelegenheiten geschaffen werden, in denen sich Menschen mit schwerer Behinderung als aktive Kommunikationspartner:innen erfahren können, z. B. indem sie selbst Kommunikation initiieren und beenden oder auch in den kommunikativen Austausch mit anderen Beschäftigten treten können (vgl. Theilen 2009, S. 32). Im Fall von Beschäftigten, die noch vorsymbolisch, ggf. auch präintentional kommunizieren, ist es wichtig, ihnen eine Mitteilungsabsicht zuzusprechen und ihre kommunikativen Signale zu beantworten. Auf diese Weise haben diese Beschäftigten die Chance, sich als selbstwirksam zu erfahren, und werden darin bestärkt, mit ihrer sozialen Umwelt in Kontakt zu treten.

- Je stärker ein Mensch in der Kommunikation auf die Interpretationen durch sein Umfeld angewiesen ist, desto größer ist auch „die latente Gefahr eines Machtmissbrauchs, beispielsweise in der Setzung von inhaltlichen Themen, in der vorschnellen und einseitigen Interpretation oder im Ignorieren unerwünschter Äußerungen“ (Bernasconi & Böing 2015, S. 168). Es ist daher bedeutsam, das eigene Verhalten in kommunikativen Situationen in den Blick zu nehmen und zu hinterfragen. Eine Reflexion des eigenen Verhaltens in der Kommunikation ist ein wichtiger Bestandteil professioneller Arbeit mit Menschen mit schwerer Behinderung und sollte in Einrichtungen auch durch Rahmenbedingungen und Konzepte gezielt gefördert werden. Eine hilfreiche Möglichkeit stellen in dieser Hinsicht kollegiale Fallberatungen dar (📖 Reflektieren).
- Kommunikation findet nicht nur mit Beschäftigten statt, sondern auch im Team zwischen den Mitarbeiter:innen. Aus der gemeinsamen Aufgabe in der Begleitung der Beschäftigten ergibt sich die Notwendigkeit, sich auszutauschen und abzustimmen, angesichts vieler Alltagsroutinen auch ganz grundlegend überhaupt miteinander in Kontakt zu bleiben. Im Interesse einer kommunikationsförderlichen Atmosphäre in der Einrichtung ist es notwendig, auch die Kommunikationsstrukturen im Team zu hinterfragen und gezielt zu unterstützen (vgl. Klauß 2007, S. 8).

Reflexion des eigenen Verhaltens

.....

Kommunikationsstrukturen im Team hinterfragen

.....

Literatur

- Aktas, M. (2012): Sprachentwicklung. Theoretische Grundlagen. In: Aktas, M. (Hg.): Entwicklungsorientierte Sprachdiagnostik und -förderung bei Kindern mit geistiger Behinderung. Theorie und Praxis. 1. Auflage. München: Elsevier Urban & Fischer, S. 7–46.
- Bauersfeld, S. (2010): Möglichkeiten der Kommunikation von Menschen mit schwerer Behinderung – Der Körper als Kommunikationsmedium. In: Maier-Michalitsch, N. J. & Grunick, G. (Hgg.): Leben pur – Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen. Düsseldorf: Verlag selbstbestimmtes Leben, S. 72–97.
- Bernasconi, T. & Böing, U. (2015): Pädagogik bei schwerer und mehrfacher Behinderung. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer (Kompendium Behindertenpädagogik).
- Boenisch, J. (2016): Verständigungen ermöglichen. Neue Ansätze zur Sprachförderung von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. In: Bernasconi, T. & Böing, U. (Hgg.): Schwere Behinderung & Inklusion. Facetten einer nicht ausgrenzenden Pädagogik. Oberhausen: Athena, S. 91–109.
- Hennig, B. (2017): Interaktion und Kommunikation zwischen Menschen mit schwerster Behinderung und ihren Bezugspersonen – Aspekte des Gelingens. In: Fröhlich, A.; Heinen, N.; Klauß, T. & Lamers, W. (Hgg.): Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. 2. Auflage. Oberhausen: Athena (Impulse, Band 1), S. 273–297.
- Hewett, D. (2012): The Intensive Interaction Handbook. London: Sage.
- Klauß, T. (2002): Können wir nicht nicht kommunizieren? Online verfügbar unter https://www.ph-heidelberg.de/fileadmin/user_upload/wp/klauss/nicht_komm.pdf, zuletzt geprüft am 04.03.2020.
- Klauß, T. (2007): Kongruente Kommunikation zwischen Klienten/-innen, Mitarbeitenden und Leitenden. Vortrag. Online verfügbar unter https://www.ph-heidelberg.de/fileadmin/user_upload/wp/klauss/Kommunikation:in_Einrichtungen.pdf, zuletzt geprüft am 04.03.2020.
- Pivit, C. (2015): Individuelle Kommunikationssysteme. In: von Loeper Literaturverlag und Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V. (Hgg.): Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Loseblattsammlung. Orig.-Ausg., 12. erw. Aufl. 2015. Karlsruhe: von Loeper Literaturverlag, 01.006.001 – 01.017.001.
- Theilen, U. (2009): Sprachlos? Von wegen! Kommunikation mit Kindern mit schweren Behinderungen. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Weid-Goldschmidt, B. (2013): Zielgruppen unterstützter Kommunikation. Fähigkeiten einschätzen – Unterstützung gestalten. Orig.-Ausg., 1. Aufl. Karlsruhe: von Loeper Literaturverlag.
- Wilken, E. (Hg.) (2018): Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Ausgabe 5. Stuttgart: Kohlhammer.

Bildnachweis

S.107 Peggy_Marco / ‚Gespräch‘ / pixabay.com ■ **S.109** nappy / Vater mit Baby / Pexels.com